

Gemeinsames Planen und die kommunikative Verfestigung sozialer Beziehungen

Zur kommunikativen Konstruktion des familialen Alltags

Jonas Kramer und Ajit Singh

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Interaktionen zwischen Spaltung und Zusammenhalt: Videoanalysen polarisierter Welten«

1. Einleitung

Planen als eine Form kommunikativen Handelns durchzieht alle Gesellschaftsbereiche. Planungen sind fester Bestandteil institutioneller Kommunikationen, die oftmals in formal und terminlich festgelegten Meetings mit dem Ziel durchgeführt werden, strategische Ausrichtungen und Entscheidungsprozesse vorzubereiten. Die Planungskommunikation richtet sich in der Regel auch auf die Vorbereitung eines Plans, wie im Falle der Hilfeplangespräche in der Kinder- und Jugendhilfe (Hitzler 2012) oder auch der partizipativen Stadtplanung (Singh 2020, 2023 i.E.).

Geplant wird aber nicht nur in institutionellen Kontexten, sondern auch im familialen Alltag: Tagesabläufe, Verabredungen oder der nächste Einkauf. Geplant wird dort auch im größeren Stil: Urlaube, Geburtstage, eine Beerdigung oder eine Hochzeit. Während einige Planungen vorbereitet werden, geschehen viele Planungen im familialen Alltag en passant oder während des Vollzugs anderer Aktivitäten. Durch kommunikatives Planen erzeugen die Familienmitglieder eine gemeinsame Vorstellung ihrer Zukunft. Diese Pläne, die sich zumeist aus der Abfolge verschiedener Tätigkeiten zusammensetzen, bereiten gemeinsame oder einzelne Handlungsvorhaben der jeweiligen Familienmitglieder vor und unterstützen sie bei den Umsetzungen. Außerdem werden in diesen Gesprächen Aufgaben verteilt und Erwartungen aneinander expliziert. Auf diese Weise stabilisiert das gemeinsame Planen die familialen Alltagsstrukturen. Gleichzeitig reproduziert sich in den Gesprächen die Teilnehmerstruktur der Familie: Mitglieder, die außerhalb des Gesprächs vermehrt Verantwortung übernehmen, übernehmen auch vermehrt Verantwortung für die Gesprächsführung und Entscheidungsfindung in der interaktiven Aushandlung gemeinsamer Vorhaben.

In diesem Aufsatz¹ folgen wir der Annahme, dass sich durch kommunikative Planungen familiäre Beziehungsmuster *im* wie auch *als* Alltag festschreiben und sich Familie als „Institution“ (Berger und

¹ Die Daten, die wir in diesem Beitrag verwenden, wurden im Rahmen des Forschungsprojekts „Planning-in-Action: Die kommunikative Verfertigung von Zukunft in projektiven Gattungen“ (2021–2024) generiert. Das Projekt wird finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft; Leitung Prof. Dr. Ruth Ayaß, Universität Bielefeld. Das Projekt widmet sich den Formen des Sprechens über künftige Handlungen in alltäglichen Kontexten, also den kommunikativen Formen, mit denen Interagierende im Alltag ihre Handlungen vorbereiten, antizipieren und planen.

Luckmann 1969, S. 49ff.) in den kommunikativen Formen des gemeinsamen Planens und der Verinnerlichung und Herstellung sozialer Verpflichtungen, Rollen und Verbindlichkeiten realisiert. Jedoch bildet die Familie als soziale Einheit nicht den primären Gegenstand unserer Forschung, sondern die *Planungsinteraktionen*, mittels derer Familien sich hervorbringen.²

Weil gemeinsames Planen nicht nur aus der Spontanität heraus entspringt, sondern in rekursiv auftretender Form den Alltag prägt und verändert, weist Planen als kommunikatives, wechselseitig aufeinander bezogenes Handeln eine gewisse wiedererkennbare Strukturformigkeit auf. Für diese Art der kommunikativen Regelmäßigkeit hat sich in der deutschsprachigen Wissenssoziologie der Begriff der „kommunikativen Gattung“ (Luckmann 1986) etabliert. Als kommunikative Gattungen werden sozial verfestigte Muster der Kommunikation bezeichnet, die Gesellschaftsmitglieder verwenden, um typisch-wiederkehrende Situationen im Alltag zu bewältigen. Die soziologische Gattungsanalyse untersucht diese kommunikativen Muster vor dem Hintergrund ihrer typischen Ausprägungen und Zusammensetzungen. Planung verstehen wir als eine Unterform innerhalb der Gattungsfamilie der „projektiven Gattungen“ (Ayaß 2021), welche sich wiederum etwa von solchen verfestigten Formen unterscheidet, die vergangene Ereignisse rekonstruieren (vgl. Bergmann und Luckmann 1995).

Im Folgenden werden wir daher zunächst einige grundlegende begriffliche und analytische Voraussetzungen der soziologischen Gattungsanalyse pointiert zusammenfassen, bevor wir uns im Anschluss einem empirischen Fallbeispiel familialer Alltagsplanung zuwenden. An diesen Planungen möchten wir jedoch nicht nur einige kommunikative Musterhaftigkeiten exemplarisch aufzeigen, sondern auch herausstellen, wie die familiäre Planung zum „Bestand und Wandel“ (Luckmann 1988, S. 284) der familialen Ordnung beiträgt.

2. Kommunikative Gattungen: Konzept und Methode

Die zugrunde liegende soziologische Theorie kommunikativer Gattungen geht auf Thomas Luckmann (1986) zurück. Die Erforschung kommunikativer Gattungen setzte in den 1980er Jahren im Kontext des Konstanzer Forschungsprojektes zu „rekonstruktiven Gattungen“ ein, das seinerzeit von Thomas Luckmann und Jörg Bergmann geleitet wurde. Die interdisziplinäre Forschungsgruppe, deren Mitglieder u.a. Ruth Ayaß, Gabriela Christmann, Susanne Günthner und Hubert Knoblauch waren, entwickelte die soziologische Gattungsanalyse mit zahlreichen Studien im Verlauf der folgenden Jahre zu einem fruchtbaren empirischen Forschungsprogramm weiter. Zu erwähnen sind vor allem die Studien zu den bereits genannten rekonstruktiven Gattungen, in denen vergangene Ereignisse erzählerisch und kommunikativ vergegenwärtigt werden (Bergmann 1987; Ulmer 1988) sowie die umfangreichen Untersuchungen zur moralischen Kommunikation (Bergmann und Luckmann 1999).

Aus einer klassisch wissenssoziologischen Perspektive werden mit der soziologischen Gattungsanalyse die allgemeinen Strukturen rekonstruiert, durch die gesellschaftliche Wissensbestände kommunikativ vermittelt werden und durch die sich die Prozesshaftigkeit kommunikativer Handlungen stabilisiert, die im gesellschaftlichen Wissensvorrat als Lösungsmuster individuell und kollektiv verfügbar werden. Nicht jede Kommunikation geschieht also spontan, sondern beruht auf einem gesellschaftlich geteilten Wissen, dem „kommunikativen Haushalt“ (Luckmann 1988), der kulturell und historisch variiert

² Ähnlich schilderte dies Angela Keppler am Beispiel ihrer Untersuchung des Tischgesprächs, die zwar die „allgemeinen Formen kommunikativer Vergemeinschaftung“ im Hauptfokus hatte, aber die „Art der Gemeinschaft“ das sehr spezifische soziale Milieu der Familie war, die folglich mitbeschrieben wurde (Keppler 1995, S. 279). Zudem lässt sich nicht ignorieren, dass Familien jener soziale Zusammenhang sind, in denen kommunikative Formen erlernt und eingeübt werden und dass sie als primäre Sozialisationsinstanz eine erhebliche Relevanz für die Internalisierung und Reproduktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit aufweisen (Berger und Luckmann 1969). Dieser familiäre Alltag, der uns in diesem Beitrag in seiner spezifischen Ausrichtung interessiert, wird also sehr wesentlich kommunikativ hergestellt (Keppler und Knoblauch 1998).

kann. Indem die Beantwortung der Frage nach den kommunikativen Problemen, die „[...] im allgemeinen Zusammenhang gesellschaftlichen Handelns“ (Luckmann 1986, S. 203) durch kommunikative Gattungen gelöst werden, im Vordergrund des Forschungsinteresses steht, lässt sich diesem Forschungsansatz eine funktionalistische Perspektive zuschreiben. Der besondere und gleichsam typische Zugang zur Wirklichkeit projektiver Gattungen liegt dann beispielsweise in ihrer Zukunftsgerichtetheit. Das heißt, bearbeitet und kommunikativ verfertigt wird eine Wirklichkeit, welche noch nicht eingetreten ist, die jedoch in der kommunikativen Planung entworfen wird.

Die soziologische Gattungsanalyse kennzeichnet sich durch eine dreigliedrige Analyseheuristik, die sich im Wesentlichen als an das Forschungsfeld herangetragene Beobachtungskategorien beschreiben lassen und nicht als Konstrukte erster Ordnung (vgl. Knoblauch und Singh 2023 i.E.). Luckmann unterschied zunächst zwischen der Binnen- und Außenstruktur. Die *Binnenstruktur* setzt sich aus den kommunikativen Zeichen und Elementen zusammen, die Interagierende verwenden, um sich in einer spezifischen Weise (im Sinne der Gattung) erkenn- und verstehbar zu äußern, etwa durch rhetorische Stilmittel, Prosodie, Intonationen, Lautstärken, eine spezifische Rhythmik des Sprechens, morpho-syntaktische oder semantische Elemente. Die Art und Weise, wie Themen in Gespräche eingeführt und inwieweit weitere Modalitäten (Gestik, Mimik) situiert werden, kann für die Realisierung der Gattung eine wichtige Rolle spielen. All dies wird gewissermaßen auf der binnenstrukturellen Ebene angezeigt und etabliert.

Die *Außenstruktur* hingegen liefert den situationsüberschreitenden, gesellschaftlichen und sozialstrukturellen Rahmen bzw. die Situationsdefinition für die Realisierung bestimmter Formen, die sich zu einer kommunikativen Gattung zusammenfügen können. Dazu zählen auch typische Teilnehmer*innen- und Rollenkonstellationen, wodurch die Typik einer kommunikativen Gattung reproduziert wird. Hinzukommen räumliche und materielle Arrangements, durch die ggf. bestimmte institutionalisierte Rollenkonfigurationen (bspw. bei politischen oder religiösen Veranstaltungen) sozio-materiell konstruiert werden.

Mit der *situativen Realisierungsebene* haben Günthner und Knoblauch (1995) eine dritte Strukturebene ausgearbeitet, die für die sequentielle und dialogische Struktur sensibilisiert, durch die sich Gattungen im Grunde realisieren. Diese Ebene bündelt also jene Handlungsmuster, „die sowohl den interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs von Äußerungen zwischen den Interagierenden als auch die situative Relation der Handelnden im sozialräumlichen Kontext und in längeren kommunikativen Kontexten betreffen [...]“ (Günthner und Knoblauch 1995, S. 705).

Methodologisch stützt sich die Untersuchung kommunikativer Gattungen auf die Konversationsanalyse und deren Zuschnitt auf die sequentielle Organisation von Interaktionen (bzw. Gesprächen). Allerdings verbleibt die Gattungsanalyse ihrem theoretisch-konzeptionellen und empirischen Selbstanspruch nach nicht auf der Ebene der mikrosozialen Ordnungsbildung, sondern sucht nach der Verschränkung mit den „sozialen Institutionen“, der gesellschaftlichen Sozialstruktur. In dieser Hinsicht überschreitet die Gattungsanalyse den ethnomethodologischen Zuschnitt der Konversationsanalyse mit der stärkeren Ausrichtung auf die Einbettung von Kommunikation in ihre gesellschaftlichen Kontexte.

3. Videographie im familialen Alltag: Zur Lebenswelt der Familie Gebauer³

Mit der Untersuchung „projektiver Gattungen“ geraten alle kommunikativen Formen in den Blick, in denen im Alltag über Zukunft gesprochen wird. Gespräche, in denen zukünftiges Handeln vorbereitet wird,

³ Namen und personenbezogene Angaben wurden in diesem Beitrag anonymisiert.

ereignen sich immer wieder zu verschiedenen Zeitpunkten im Tagesablauf. Das hängt mithin davon ab, ob die jeweiligen Familienmitglieder zur selben Zeit am selben Ort anwesend sind, oder auch mit wem gerade in welcher Form und Dringlichkeit eine Abstimmung über Distanz erforderlich ist. Für die Datenerhebung bedeutet das, dass praktisch jederzeit, wenn zwei Personen miteinander in Kontakt stehen, das Thema der Unterhaltung auf die Zukunft wechseln kann. Nicht alle Planungen sind dabei neu. Planungen wiederholen sich. Vielfach werden Gesprächs- und Planungsfäden wieder aufgenommen, die am selben Tag oder eine Woche zuvor begonnen haben. Manche Pläne werden auch wieder kommunikativ verworfen. Kurzum: Pläne verändern sich über Situationen hinweg. Mit der Konzentration auf einzelne Situationen geriete die jeweilige „Planungsgeschichte“ aus dem Blick, die den einzelnen, in sich geschlossenen Planungssequenzen vorausgeht. Im Umkehrschluss erfordert dies in methodologischer Hinsicht, mit den Alltagsroutinen von Familien vertraut zu werden. Über die ethnographische Teilhabe an den Routineaktivitäten der familialen Alltagswelt lässt sich das „Kontextwissen“ um die situativen Besonderheiten erfassen. Wir folgen damit im Wesentlichen dem Vorgehen der „Videographie“ (Tuma et al. 2013) und der „fokussierten Ethnographie“ (Knoblauch 2001), die mit der Gattungsanalyse verbunden wird.

Über mehrere Wochen wurde daher der private Alltag einer dreiköpfigen Familie videographisch untersucht. Die Erhebung audio-visueller Daten von prozessualen Abläufen ist dabei in ein ethnographisches Forschungsdesign eingebettet, welches Videograph*innen gewissermaßen in die Rolle von forschenden „Alltagsbegleiter*innen“⁴ versetzt. Die Datenerhebung umfasste zwei Aufenthalte, einmal zwei Wochen im Winter und eine dritte Woche, sechs Monate später, im Sommer.⁵ In den Feldphasen nahm der Videograph einen Großteil des privaten Alltags der Familie in ihrem Zuhause auf, stellte jedoch auch außerhalb dessen bei Freunden der Familie, bei Autofahrten oder Spaziergängen Aufnahmen an. Die von uns begleitete dreiköpfige Familie lebt in einem kleinen Dorf in Westdeutschland und setzt sich aus einem Ehepaar (Kerstin und Jan) und einem 13-jährigen Sohn (Leo) zusammen. Sie besitzen zwei Hunde, die als Gegenstand diverser Planungen thematisiert werden. Die Eltern sind beide berufstätig und gehen vormittags außerhäuslich ihren Verpflichtungen nach. Nachmittags wird die Arbeit entweder zuhause fortgesetzt oder die Freizeit organisiert und ausgestaltet.

Planungsgespräche finden überall statt: in der Küche, beim Kochen, unterwegs im Auto, beim Spaziergang mit den Hunden oder auf dem Sofa beim Fernsehen. Insbesondere das Wohnzimmer mit seinem großen Esstisch ist aber der zentrale Raum, in dem die Familie gemeinsam tagt, plant und gesellig Zeit verbringt. Sowohl die Eltern als auch der Sohn sind tagtäglich in verschiedene Aktivitäten eingebunden, was in zeitlicher und räumlicher Hinsicht einen hohen Koordinationsaufwand für die Bewältigung des gemeinsamen familialen Alltags bedeutet. Hierbei müssen unterschiedliche Relevanzen miteinander in Einklang gebracht werden. In unserer empirischen Analyse veranschaulichen wir einerseits exemplarisch, wie sich auf eine gemeinsame Ablaufstruktur zukünftiger Aktivitäten verständigt wird, andererseits arbeiten wir heraus, wie bestimmte Aspekte der Teilnehmerstruktur der Familie in der konkreten Realisierung der Planungsinteraktionen erkennbar werden.

⁴ Die damit verbundenen methodologischen Herausforderungen lassen sich hier nicht erschöpfend diskutieren, verweisen aber auf Probleme, die in der ethnographischen Familienforschung bekannt sind. Wesentlich ist die Tatsache, dass Forschende nie zum Mitglied der Familie werden können und dass kopräsenten Forschens immer auch ein Eindringen in die familiäre Intimsphäre bedeutet.

⁵ Insgesamt entstanden dabei mehr als 140 Stunden Videomaterial und fast 30 Stunden Audiomaterial. Angereichert wurden diese Daten durch ethnographische Beobachtungen, Gespräche, WhatsApp-Verläufe und Artefakte aus dem Feld. Das so entstandene Material wird inventarisiert, und ausgewählte Teile davon transkribiert und Feinanalysen unterzogen. Dabei werden sowohl kleinere, abgeschlossene Gesprächsformen identifiziert, als auch Pläne bzw. Handlungsentwürfe, die vor dem Hintergrund ihrer langfristigen Realisierung betrachtet werden.

4. „Warte, wie lang hat er denn Konfi?“ Die (Re-)Produktion familialer Teilnahmestrukturen beim Planen

In der folgenden Sequenz sitzen die drei Familienmitglieder nachmittags gemeinsam am Esstisch und stellen Pläne für die unmittelbare und fernere Zukunft an. Es handelt sich dabei um eine wiederkehrende Situation, in der sich spezifische Handlungsformen und Rollen festgeschrieben haben. Im Laufe dieses Tischgesprächs planen die Familienmitglieder unter anderem die Freizeitaktivitäten des Sohnes für den kommenden Tag, ihre Pläne für den gemeinsamen Sommerurlaub, sowie die Aktivitäten für den weiteren Nachmittag. Bereits an dieser Themenliste lässt sich aufzeigen, dass Planungen selten isoliert stattfinden, sondern, wie Ayaß betont (2023, i.E.), als „Gattungsaggregationen“ (Bergmann 2018, S. 293f.) auftreten, durch die ein bestimmter Handlungsmodus gerahmt wird, in dem die Bearbeitung künftiger Ereignisse ihren geeigneten Platz findet.



Abbildung 1: Jan, Kerstin und Leo Gebauer am Esszimmertisch (von links nach rechts)

Der besondere Handlungsmodus kommunikativer Planung lässt sich zunächst über die räumliche Anordnung und die Positionierung der Teilnehmenden zueinander beschreiben. Planen ist als „mutual activity“ innerhalb „fokussierter Interaktion“ (Goffman 1966) beschreibbar. Neben dem „Was“ der Planung muss auch immer ausgehandelt werden, wer wann und wie in das Planungsgeschehen situativ eingreifen kann und wer nicht. Analysieren wir aus der Perspektive der soziologischen Gattungsanalyse die Binnenstruktur von Planungen, dann gerät neben den sprachlichen Modalitäten auch der Gebrauch materieller Artefakte in den Blick. Abbildung 1 illustriert die Situation sehr anschaulich: Zu sehen sind ein Kalender, Stifte, Notebooks, und Mobiltelefone, die als Hilfsmittel und Requisiten der Planungsinteraktion (zusätzlich zu Getränken, kleinen Speisen etc.) allesamt auf dem Tisch in einer sinnhaften, praktischen Form angeordnet sind. Diese Gegenstände werden situativ in kommunikative Handlungen eingebunden und tragen dazu bei, dass die Planungssituation fokussiert bleibt und über längere Zeiträume stattfinden kann. Insbesondere Kerstin nutzt ihre materielle Ausstattung, um die fokussierte Interaktion aufrechtzuhalten. Dies tut sie z.B. mit Hilfe ihres Stiftes und ihres aufgeschlagenen Kalenders, mit welchem sie Ergebnisse festhalten kann. Diese Requisiten stellen das Planungsgespräch mit seinem spezifischen Rahmen und typischen Aktivitäten (wie z.B. Termine in Kalendern festhalten) mit her und grenzen es gleichzeitig von anderen Gesprächsformen (bspw. von einem Abendessen) ab.

Dem Mobiltelefon kommt bei der gemeinsamen Abstimmung eine besondere Rolle zu: Es kann für die Fixierung konkreter Termine genutzt werden, oder um relevante Informationen für die Planung zu beschaffen. Es kann aber auch verwendet werden, um einen persönlichen Fokus außerhalb der gemeinsamen Aktivität zu erzeugen. Diese Praktik wird besonders oft von Leo angewandt: In der in Abbildung 1 gezeigten Situation hält Leo das Handy mit seiner rechten Hand unter dem Tisch. Wenn er in solchen Situationen seine Aufmerksamkeit auf sein Smartphone richtet, tut er dies verborgen unter dem Tisch. Dadurch kann er seine Aufmerksamkeit zeitweise auf Aktivitäten außerhalb der laufenden Konversation richten, ohne sie zu stören, wobei er für weitere Interaktionen mit seinen Eltern weiterhin verfügbar bleibt.

Während Jan und Kerstin also ihre starke Involviertheit kenntlich machen, nutzt Leo Möglichkeiten, um einen „schwebenden“ Teilnehmerstatus zu erzeugen. Dieser spezifische Teilnehmerstatus, der sich dadurch auszeichnet, dass er, anders als seine Eltern, weder vollkommen in den Entscheidungsprozess inkludiert, noch exkludiert ist, zeigt sich auch im weiteren Verlauf des Gesprächs:

1 K: hast du morgen konfi?
 2 (--)
 3 L: ja_a;
 4 K: <<p>okay.>
 5 (-)
 6 J: äh:=
 7 K: =dann also erst freitag wieder training (-) wenn überhaupt,
 8 (1,5)
 9 L: <<Stirn runzelnd, Kopf schüttelnd>wa:rum?>
 10 (--)
 11 K: <<f, hoch>ja weil (.) nach_m konfi (.) willst du nach_m konfi noch zum
 12 TRAINING?>
 13 J: <<all>warte wie lange HAT ER denn konfi?>
 14 K: <<Von J zu L blickend, Schulter zuckend, seufzend>h°°°>
 15 L: <<Stirn runzelnd>äh äh äh:> sechzehn uhr fünfzehn bis siebzehn uhr
 16 glaub ich.
 17 (.) siebzehn uhr fünfzehn=
 18 J: =<<all>ja dann kann er doch um> sechs (.) na:ch-
 19 (2)
 20 zu mark wenn mark da is.
 21 K: <<f, hoch>ICH hab arbeitskonferenz (-) weißt DU ob DU
 22 zuhause bist <<Stimme bricht langsam> um ihn [dann zu mark
 23] zu bringen?>
 24 J: [<<f> UM
 25 SECHS?>]
 26 <<schnell nickend>UM SECHS BIN ICH ZUHAUSE (.) JA_A,>
 27 K: <<f, spitz>auch um halb sechs?>
 28 J: ((Schaut nach oben, nickt))
 29 <<hoch>das schaff ich auch-
 30 da geh ich früher.>

Transkript „Hast du morgen Konfi?“⁶

Das Transkript beginnt, als Kerstin ein neues Thema etabliert (Z. 1). Sie weist dabei mit ihrem Finger auf Leo (Abbildung 1) und fragt ihn, ob er am nächsten Tag Konfi (Konfirmationsunterricht) habe. Auf diese Weise beendet sie Leos Schwebestatus und bindet ihn in das Gespräch ein. Indem sie ihn klar adressiert und einen neuen thematischen Fokus setzt, übernimmt Kerstin eine moderierende, gesprächsführende Funktion. Nach einem kurzen Zögern seinerseits (Z. 2) antwortet Leo auf ihre Frage (Z. 3). Durch seine

⁶ Die Transkripte wurden nach dem Transkriptionssystem GAT 2 (Selting et al. 2009) angefertigt.

Antwort manifestiert sich nun ein terminliches Problem: Leo hat am selben Nachmittag sowohl Training als auch Konfirmationsunterricht. Dieses Problem expliziert Kerstin für alle: „Dann also erst Freitag wieder Training, wenn überhaupt“ (Z. 7).

Ihr Sohn scheint diesem Schluss nicht folgen zu können und fragt stirnrunzelnd nach, warum dies der Fall sein solle. Anstatt auf der zeitlichen Achse eine Unvereinbarkeit beider Termine anzunehmen, beantwortet Kerstin die Nachfrage mit: „Ja weil, nach'm Konfi, willst du nach'm Konfi noch zum Training?“ (Z. 11f.). Sie bearbeitet damit den Teilnahmestatus ihres Sohnes als heranwachsendes Mitglied der Familie auf doppelte Weise: Durch den Einsatz der Gegenfrage (eingeführt durch das „Ja weil“, welches auf den Grund seines Handelns verweist) macht sie deutlich, dass Leo eigentlich in der Lage sein sollte, sich seine Frage selbst zu beantworten. Dies wird auch durch ihre Modalität verstärkt: Sie wird etwas lauter und ihre Stimme geht hoch, sodass sie vorwurfsvoll klingt. Die präferierte Antwort auf Kerstins vorwurfsvolle Nachfrage ist, dass Leo *nicht* nach dem Konfirmationsunterricht zum Training möchte. Nicht nur legt sie ihm damit eine bestimmte Antwort nahe, sie zeigt ihm durch den Vorwurf an, dass er in der Lage sein sollte, sich seine Nachfrage „Warum“ (Z. 9) selbst zu beantworten. Außerdem beantwortet sie die Frage über die Verwendung des Modalverbs „wollen“ (s. zur Verwendung der Modalverben „wollen, können, müssen“ im Kontext von Planungsgesprächen Ayaß 2023 i.E.) auf der intentionalen Ebene. Sie stellt es vor den anderen beiden so dar, als ob es nicht darum ginge, ob er nach dem Konfirmationsunterricht zum Training *kann*, sondern ob er das *will*, bzw. *wollen* sollte (obwohl, wie sich später zeigen wird, es gerade für sie tatsächlich darum geht, ob er zu beiden Terminen kann).

Bevor Leo darauf etwas entgegnet, schaltet sich Jan in das Gespräch ein: „Warte wie lange hat er denn Konfi“ (Z. 13). Jan adressiert durch seinen Blickkontakt seine Frau Kerstin und nimmt eine leichte thematische Verschiebung vor. Er spricht auch in der dritten Person über seinen Sohn. Obwohl dieser womöglich selbst Auskunft geben könnte, stellt er damit Kerstin als primär verantwortlich für bzw. wissend über die Freizeitaktivitäten ihres gemeinsamen Sohnes her. Gleichzeitig verweist die Adressierung an Kerstin ihren Sohn Leo in eine passiv-rezipierende Rolle.

Kerstin lenkt durch ein Schulterzucken, welches ihre Unwissenheit markiert und durch ihren Blick, der von Jan zu Leo geht, die Frage an ihren Sohn weiter (Z. 14). Sie verteilt damit einerseits das Rederecht, andererseits nutzt sie Leo als Ressource für das Wissen über seine Termine. Auf Leos kompetente Antwort hin (Z. 15–17) stellt Jan fest, dass eine Zukunft möglich ist, in der Leo sowohl zum Konfirmationsunterricht als auch zum Training geht (Z. 18–20). Obwohl ihm Leo geantwortet hat, adressiert er noch immer seine Frau und spricht weiterhin über seinen Sohn, nicht zu ihm. Trotz der Antwort des Sohnes verbleibt die Verantwortung über die Planung der Freizeitaktivitäten des Sohnes somit bei den Eltern. Außerdem wechselt er vom „Wollen“ über ins „Können“ (Z. 18). Dass Leo beide Aktivitäten an einem Nachmittag vollziehen möchte, wird also zunächst vorausgesetzt.

Ab hier dreht sich das Gespräch, welches zwischen den Eltern vor ihrem Sohn quasi als „bystander“ (Goffman 1981, S. 132) geführt wird, darum, ob und wie beide Termine realisiert werden können: Dies ist nicht ohne weiteres möglich, da Kerstin mitteilt, dass sie berufliche Verpflichtungen hat, die sie davon abhalten würden, ihren Sohn vom Konfirmationsunterricht zu Mark (dem Trainer) zu bringen (Z. 21). Außerdem erinnert sie Jan an eine berufliche Verpflichtung, die im Gespräch zuvor diskutiert wurde und von der unklar ist, wie lange sie genau dauern wird, sodass unsicher ist, ob Jan Leo fahren kann oder nicht (Z. 21–23). Hieran wird das verdeckte Motiv hinter Kerstins Nachfrage (Z. 11f.) ersichtlich: Würde Leo nicht nach dem Konfirmationsunterricht (den er per Fahrrad selbstständig erreichen kann) zum Training wollen, müssten seine Eltern ihn nicht mit dem Auto zum Training fahren. Sie stellt also einen zeitlichen, kausalen Zusammenhang her, nämlich zwischen ihren jeweiligen beruflichen Verpflichtungen und der Möglichkeit, ihren Sohn zum Training fahren zu können.

Jan weist die Implikation von Kerstins Nachfrage (Z. 21–23), dass er nicht in der Lage wäre, seinen Sohn zum Training zu bringen, etwas empört zurück: „Um sechs? Um sechs bin ich zuhause, jaha!“ (Z.

24–26). Auf Kerstins weitere Nachfrage hin (Z. 27), die das Zeitfenster weiter verkürzt, betont er, dass er sogar bereit wäre, dafür andere Verpflichtungen zurückzustellen (Z. 28–30). Dadurch zeigt er gegenüber seinem Sohn an, dass Jan stellvertretend für beide Eltern der Verantwortung nachkommen wird, ihn zum Training zu fahren.

In dieser kurzen Sequenz gelingt es den Familienmitgliedern eine verpflichtende Abfolge verschiedener zukünftiger Tätigkeiten herzustellen: Jan wird zur Arbeit gehen, während Leo Konfirmationsunterricht hat. Er wird pünktlich genug zuhause sein, um seinen Sohn vom Konfirmationsunterricht zum Training zu fahren, auch wenn das für ihn bedeutet, seine Arbeit früher beenden zu müssen. Er ermöglicht so seiner Frau an ihrer Konferenz teilzunehmen. Die Vorhaben sind dabei voneinander abhängig: Ginge z.B. Leo nicht zum Konfirmationsunterricht, würde Jan umsonst dort auf ihn warten.

Beide Eltern versuchen auf unterschiedliche Weise dem Konflikt zwischen der Verantwortung für ihren Sohn und ihren beruflichen Verpflichtungen nachzukommen: Jan, indem er dafür seine beruflichen Verpflichtungen hintanstellt; Kerstin, indem sie versucht, ihren Sohn zu überreden, von dem geplanten Training abzusehen. Während die Eltern Verantwortung für alle Familienmitglieder übernehmen und Aufgaben untereinander aufteilen (das Ermögliche, an Konferenzen teilzunehmen, die Mobilität des Sohnes garantieren), trägt Leo nur Verantwortung für seine eigenen Vorhaben, auch wenn diese von dem Mitwirken seiner Eltern abhängig sind. Dieselbe Verteilung von Verantwortung findet sich auch in der Interaktion: Während Leo die Möglichkeit nutzt, seine Anwesenheit im Laufe des Planungsgeschehens zu reduzieren, in rezipierende Funktionen verwiesen wird, und er gezielt dann aktiviert wird, wenn es um ihn geht, oder aber sein Wissen gefragt ist, sind die beiden Eltern die gesamte Zeit über an dem Gespräch beteiligt. Dabei nehmen sie auch immer wieder moderierende (also adressierende und die Themen lenkende) oder sogar pädagogische Funktionen ein. Sie sind es auch, die schlussendlich Entscheidungen treffen.

Während die drei Familienmitglieder verschiedene Verantwortlichkeiten für das Gelingen der Planung und des gemeinsamen Alltags situativ übernehmen bzw. zugeschrieben bekommen, erzeugen sie auf diese Weise eine gemeinsame Vorstellung davon, wie ihre Zukunft aussieht. Die Herstellung dieser gemeinsamen Vorstellung und der familialen Rollen ist situativ eine gemeinsame Herstellungsleistung, an der alle Mitglieder der Familie beteiligt sind.

5. Fazit

Die soziologische Gattungsanalyse hat sich zwar in ihren Anfängen verstärkt auf sprachliche Kommunikation bezogen. Allerdings erweist sich ihre Erweiterung um videographisch erhobene Daten und die Berücksichtigung der materiellen Dimension kommunikativer Handlungen als äußerst fruchtbar, wie wir anhand der exemplarischen Rekonstruktion der Alltagsplanungen von Familie Gebauer aufzeigen.

Unsere Analyse zeigt zudem, dass Planen in Familien immer auch der Wissensherstellung und der gemeinsamen „Vergewisserung“ dient. Um planen zu können, müssen sich alle Beteiligten in irgendeiner Form auf einen ähnlichen Wissenstand bringen. Erst hierüber lassen sich Aufgaben verteilen und Verantwortlichkeiten bestimmen. Die Familienmitglieder stellen ihre geteilte Vorstellung einer gemeinsamen Zukunft also zusammen her und erzeugen einen *common ground*, der es ihnen erlaubt, Anteil am Leben der anderen zu haben und die geplanten Tätigkeiten gemeinsam ausführen zu können. Im Vollzug der gemeinsamen Planung wird so eine temporale Ablauf- und Abhängigkeitsstruktur konstruiert, die einen gemeinsamen intersubjektiven Wirklichkeits- und Handlungsentwurf zur Folge hat: Zeitpunkte und Aufgaben werden sequentiell strukturiert, was zuvorderst der wechselseitigen Handlungsorientierung dient.

Die projektive Gattung des Planens sichert das Gelingen des Plans nicht per se, aber sie ermöglicht es zunächst, über eine ungewisse Zukunft zu sprechen und diese kommunikativ zu verfertigen. Reden wir also von Zukunft, meinen wir die kommunikative Konstruktion einer Wirklichkeit, auf die in der Gegenwart gemeinsam hin geplant wird. Während im kommunikativen Haushalt von Gesellschaften einige kommunikative Formen existieren, die auf Zukünftiges bezugnehmen, unterscheidet sich Planung dahingehend von Prognosen, Prophezeiungen oder Visionen dadurch, dass sich die Beteiligten durch ihre Alltagsplanungen ein gemeinsames Wissen für die (Vor)Strukturierung und Koordination konkreter Handlungsvorhaben erarbeiten. Und diese Gewissheiten sind sowohl an die Gegenwart als auch an die Zukunft gebunden, da hierüber Erwartungen, Verantwortung und Vertrauen bestätigt werden. In den wiederkehrenden Realisierungen der Planungskommunikation, etwa im familialen Alltag, stabilisieren sich auf diese Weise die reziproken Erwartungshaltungen aneinander und wie typischerweise vorgegangen wird: also, wie die spezifische Realität von Planung und ihre Temporalität verbal-sprachlich, gestisch-körperlich und mittels Dingen und Technik objektiviert wird, damit sich in der Planung Zuständigkeiten, Verbindlichkeiten und damit Teilnehmer*innenrollen kommunikativ herausbilden.

Die alltäglichen, vornehmlich kommunikativen Planungen in Familien erfüllen neben vielem anderen die Funktion, die „Institution“ Familie in ihrer kommunikativen und sozialen Betriebsamkeit aufrechtzuerhalten, eben und vor allem deshalb, weil Planungen oftmals alle Familienmitglieder angehen. Familie reguliert sich in ihrer Bestehensform nicht nur durch Erinnerungen, sondern auch indem sie ihr eigenes Prozessieren durch das Planen von gemeinsamen Erlebnissen und Ereignissen fortlaufend gestaltet. Im Vollzug kommunikativer Planungen drückt sich damit eine spezifische Reflexivität aus, weil Familien als Familie in der Zukunft auf sich selbst bezugnehmen. Die Zeitfenster und Referenzrahmen transzendieren dabei die unmittelbare Gegenwart zumeist unter der Maßgabe, dass die Realitätskonstruktionen von Familien keine empfindlichen Störungen erfahren. Aber selbst in den vermeintlichen Ausnahmefällen oder bei Planungskollisionen zeigt sich, dass die kommunikativen Formen des Planens im Handlungsrepertoire verfügbar bleiben, um die Gegenwart mit Blick auf eine andere gemeinsame Zukunft zu gestalten.

Literatur

- Ayaß, Ruth. 2021. Projektive Gattungen. Die kommunikative Verfertigung von Zukunft. In *Verfestigungen in der Interaktion. Konstruktionen, sequenzielle Muster, kommunikative Gattungen*, Hrsg. Beate Weidner, Katharina König, Wolfgang Imo und Lars Wegner, 57–82. Berlin: de Gruyter.
- Ayaß, Ruth. 2023 i.E. Die gemeinsame Zukunft planen in projektiven Gattungen. In *Gattungen und Events*, Hrsg. Hubert Knoblauch und Ajit Singh, Wiesbaden: Springer.
- Berger, Peter, und Thomas Luckmann. 1969. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Bergmann, Jörg. 1987. *Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Bergmann, Jörg. 2018. Gattungsfamilien und Gattungsaggregationen. In *Lebenswelttheorie und Gesellschaftsanalyse. Studien zum Werk von Thomas Luckmann*, Hrsg. Martin Endreß und Alois Hahn, 287–296. Köln: Harlem Verlag.
- Bergmann, Jörg, und Thomas Luckmann. 1995. Reconstructive Genres of Everyday Communication. In *Aspects of Oral Communication*, Hrsg. Uta Quasthoff, 289–304. Berlin: De Gruyter.
- Bergmann, Jörg, und Thomas Luckmann. 1999. *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Bd.1 & 2. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Goffman, Erving. 1966. *Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings*. New York: Free Press.

- Goffman, Erving. 1981. Footing. In *Forms of Talk*, Hrsg. Erving Goffman, 124–159. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Günthner, Susanne, und Hubert Knoblauch. 1995. "Forms are the Food of Faith". Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46(4):693–723.
- Hitzler, Sarah. 2012. *Aushandlung ohne Dissens? Praktische Dilemmata der Gesprächsführung im Hilfeplangespräch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keppler, Angela. 1995. *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Berlin: Suhrkamp.
- Knoblauch, Hubert. 2001. Fokussierte Ethnographie. *Sozialer Sinn* 2(1):123–141.
- Knoblauch, Hubert und Ajit Singh. 2023 i.E. Gattungen und Events. In *Gattungen und Events*, Hrsg. Hubert Knoblauch und Ajit Singh. Wiesbaden: Springer.
- Keppler, Angela, und Hubert Knoblauch. 1998. Familie als kommunikatives Netzwerk. In *Moral im Alltag: Sinnvermittlung und moralische Kommunikation in intermediären Institutionen*, Hrsg. Thomas Luckmann, 47–101. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Luckmann, Thomas. 1986. Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 27 „Kultur und Gesellschaft“:191–211.
- Luckmann, Thomas. 1988. Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft. In *Der Ursprung von Literatur*, Hrsg. Gisela Smolka-Koerdt, Peter M. Spangenberg und Dagmar Tillmann-Bartylla, 279–288. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Selting, Margret et al. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10:353–402.
- Singh, Ajit. 2020. Sekretieren und Sichtbarmachen. Zur kommunikativen Aushandlung von Opazität und Transparenz in der partizipativen Stadtplanung. In *Kommunikative Wissenskulturen: Theoretische und empirische Erkundungen in Gegenwart und Geschichte*, Hrsg. Tilo Grenz, Michaela Pfadenhauer und Christoph Schlembach, 157–175. Weinheim: Beltz Juventa.
- Singh, Ajit. 2023 i.E. Stadtplanung als kommunikatives Ereignis. In *Gattungen und Events*, Hrsg. Hubert Knoblauch und Ajit Singh. Wiesbaden: Springer.
- Tuma, René, Bernt Schnettler und Hubert Knoblauch. 2013. *Videographie. Einführung in die interpretative Videoanalyse sozialer Situationen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ulmer, Bernd. 1988. Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses. *Zeitschrift für Soziologie* 17(1):19–33.